

Zeichen und Plunder

Hatte sich die Kritik früher mit “Geldpfuschereien”^{*} zu beschäftigen, so sind es heute u. a. Sprachpfuschereien, die in Teilen der Linken grassieren.

F. W. von Junzt

Unter der Rubrik “Disko” werden in der Wochenzeitung **Jungle World**¹ immer mal wieder verschiedene Themen diskutiert. Die Qualität der Beiträge ist unterschiedlich, doch sind diese Diskussionen in aller Regel interessant.

Zuletzt war in bisher drei Ausgaben (Jungle World Nr. 44 bis 46) “Gendern” das Thema, und diesmal war das Ganze eher ärgerlich. Es geht um diese drei Artikel:

- “Zeichen der Zeit” von *Oliver Schott* in jw Nr. 44 vom 03.11.2022 (im Folgenden jw 44),
- “Es gibt kein richtiges Gendern im Falschen” von *Antifaschistischer Frauenblock Leipzig – AFBL* in jw Nr. 45 vom 10.11.2022 (im Folgenden jw 45),
- “Das richtige Zeichen setzen” von *Jörn Schulz* in jw Nr. 46 vom 17.11.2022 (im Folgenden jw 46),

Bemerkenswerterweise spricht sich keiner der Artikel gegen das Gendern aus, es gibt also gar keine Gegenposition, nur Variationen der Befürwortung, und die Artikel gehen auch nicht aufeinander ein — dabei soll der Rubriktitel “Disko” doch wohl für “Diskussion” stehen! Keiner schert sich um Empirie, und keiner scheint den Unterschied zwischen biologischem Geschlecht und grammatischem Genus zu verstehen.

Beim Fehlen der Empirie geht es vor allem darum, dass es auf der Welt eine ganze Reihe von Sprachen gibt, die kein grammatisches Geschlecht (Genus) kennen, also bereits von Hause aus gegendert sind, etwa Ungarisch, Chinesisch und Türkisch. Man hätte ja gerne mal gehört, woran sich denn nun die segensreiche Wirkung einer “geschlechtergerechten” Sprache in Ungarn, in China oder in der Türkei zeigt. Verräterisch genug, dass bei den Genderfans davon nie die Rede ist.

Die deutsche Sprache hat bekanntlich drei grammatische Geschlechter (Genera), und die sind nicht mit dem biologischen Geschlecht zu verwechseln. Weder hat **die** Säge eine Vagina noch **der** Kochtopf einen Penis. Und dass **das** Mädchen, **das** Kind, **das**

^{*}Marx, MEW 23, S. 110, in der Fußnote

¹Homepage: <https://jungle.world/>

Bübchen, **das** Schaf, **das** Huhn jeweils ein (biologisches) Geschlecht haben, obwohl sie hier sprachlich jeweils als Neutrum auftreten, das versteht buchstäblich jedes Kind.

Es stimmt nun allerdings auch, dass es bei Personenbezeichnungen eine Korrelation zwischen biologischem und grammatischem Geschlecht gibt, besonders bei Berufen. Doch dazu gleich mehr.

Was ebenfalls in allen Artikeln ignoriert wird, ist die Veränderung der Sprache, soweit sie die *Bedeutung* betrifft. Alle Artikel gehen implizit davon aus, dass die Wortbedeutung feststehe, und wollen an den Wörtern herummanipulieren. Was komplett übersehen wird ist, dass sich gesellschaftliche Veränderungen auch in Bedeutungsverschiebungen niederschlagen. Und das ist das eigentlich Interessante.

Wer 1907 die Worte “Der Kaiser” hörte, dachte an Wilhelm II., wer dieselben Worte 1970 hörte, an Franz Beckenbauer. Dieselben Worte, eine ganz andere Assoziation. Wichtiger für unser Thema ist aber: Früher waren mit “Bäcker”, “Schuster” oder “Doktor” tatsächlich nur Männer gemeint, schlicht deswegen, weil Frauen diese Berufe nicht ergreifen konnten (obschon sie als Ehefrau oder Tochter oft genug mitarbeiten mussten). Die “Bäckerin” war dagegen einfach die Frau des Bäckers (unabhängig davon, ob sie mitarbeitete oder nicht), die “Schusterin” war die Frau des Schusters, die “Frau Doktor” (oder auch “Doktorin”) war die Frau eines Doktors.²

Heute dagegen versteht jeder unter einer “Bäckerin” bzw. einer “Schusterin” eine Frau, die diesen Beruf selbst ausübt, und keinem würde etwas anderes einfallen, als dass die “Frau Doktor Sowieso” eine Frau mit Dokortitel ist. Im Zuge dessen wurden die maskulinen Formen, “Bäcker”, “Schuster” etc., generisch: Frauen sind nun mitgemeint, aber damit sind eben auch Männer nur mehr mitgemeint. Und je selbstverständlicher die Teilhabe von Frauen im Beruf, in der Politik etc. wird, umso generischer werden die jeweiligen maskulinen Formen.

An dieser Stelle sei auf den Artikel “Deutschland ist besessen von Genitalien: Gendern macht die Diskriminierung nur noch schlimmer” von Nele Pollatschek³ hingewiesen, in dem sie sehr pointiert den Bedeutungswandel in den Mittelpunkt stellt.

Auch wäre der Umstand, dass die Medien, vor allem, aber nicht nur, die öffentlich-rechtlichen, sich beim Gendern als “Volkserzieher” gerieren, wobei eine deutliche Mehrheit — auch der Frauen — das Gendern ablehnt, einer ideologiekritischen Betrachtung wert gewesen.

Was ebenfalls keinem einfällt ist, dass das Gendern zu zusätzlichen Problemen etwa für Migranten, die Deutsch — eine ohnehin schon sehr schwierige Sprache — lernen, führt, ebenso bei Menschen mit Lese-Rechtschreibschwäche, Sehbehinderung oder niedrigem Bildungsstand. Oliver Schott fällt hier etwas aus dem Rahmen, da er alle Personenbezeichnungen ins Neutrum setzen will. Wie er das aber ohne diktatorische Mittel — bei zweifelhaftem Nutzen — erreichen will, bleibt sein Geheimnis.

Betrachten wir nun einige Aspekte aus den drei Artikeln und beginnen naheliegenderweise mit dem von *Oliver Schott*:

²Vgl. <https://dewiki.de/Lexikon/Movierung>; auch der dortige Absatz über die DDR ist interessant.

³*Tagesspiegel* 30.08.2020, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/gendern-macht-die-diskriminierung-nur-noch-schlimmer-4192660.html>

Selbstverständlich ist das generische Maskulinum Ausdruck einer patriarchalen Kultur. (jw 44)

Und Ausdruck welcher Kultur sind dann Sprachen, die keinen grammatischen Genus und somit kein generisches Maskulinum aufweisen? Sind die Verhältnisse in Ungarn, China oder der Türkei besser als in Deutschland, zumindest was die Frauenemanzipation angeht?

Eher schon ist das generische Maskulinum (das es natürlich nur geben kann, wenn die Sprache überhaupt Genera hat) Ausdruck der Auflösung einer patriarchalen Kultur und einer wenigstens doch beginnenden Emanzipation (s.o.).

Selbstverständlich begünstigt es androzentrisches Denken, also eines, dem der Mann als Normalfall, als Repräsentant des allgemein Menschlichen erscheint, die Frau hingegen als Abweichung und partikuläre Nebenform. (jw 44)

Und bei “**die** Geisel”, “**die** Wache”, “**die** Leiche”, “**die** Autorität”, “**die** Koryphäe”, “**die** Person”, “**die** Waise” denkt man jeweils eher an eine Frau, weil beim hier auftretenden generischen Femininum die Frau als Repräsentant des allgemein Menschlichen erscheint? Das generische Maskulinum setzt genauso wenig den “Mann als Normalfall” wie das generische Femininum die Frau als Normalfall setzten würde.

Im weiteren kritisiert Oliver Schott durchaus zutreffend die propagierten Sternchen- und Schräg- und Unterstrichvarianten des Genders und zeigt einige der daraus entstehenden Probleme auf. Jedoch zieht er nicht den Schluss, die Sprachpfuscherei zu unterlassen, sondern präsentiert einen eigenen Vorschlag:

Das generische Neutrum erfüllt diese Anforderungen. Im Singular entspräche es dem generischen Maskulinum, nur mit neutralem Genus: «das Autor». Im Plural wäre es wohl erforderlich, zur Unterscheidung vom Maskulinum eine neue Endung einzuführen; das aus dem Englischen und nordischen Sprachen bekannte -s liegt nahe: «die Autors». (jw 44)

Da wünsche ich ihm viel Spaß bei dem Versuch, das durchzusetzen.

Man kann Sprache verändern und sollte das auch tun, wenn gute Gründe dafür sprechen, ... (jw 44)

Welche Gründe das sein sollen, bleibt im Dunkeln, sieht man mal von dem windigen Argument ab, das ganz oben zitiert wurde.

Der intelligenteste der drei Artikel stammt von *Antifaschistischer Frauenblock Leipzig – AFBL* (jw 45), gleichwohl gibt es auch hier ein paar Kritikpunkte.

Um gesellschaftliche Veränderungen beschreiben zu können, muss sich auch Sprache wandeln. (jw 45)

Marx hat die Veränderungen seiner Zeit (und der davor) beschrieben, ohne dazu erst irgend einen Neusprech zu entwickeln. Und Adorno hat zwar eine bisweilen schwer zu verstehende Ausdrucksweise, was aber nicht daran liegt, dass er etwa den Wortschatz manipuliert hätte.

Wer an manchen Fachbereichen der Universitäten einen Text nicht gendert, riskiert eine schlechtere Bewertung, ganz so als handele es sich dabei um eine falsche Zitation. (jw 45)

Genau das wäre aber zu kritisieren.

Von gesellschaftlichen Strukturen kann man sich in dieser postmodernen, wie auch schon in der kulturkritischen Sprachkritik, keinen Begriff machen. (jw 45)

Exakt so!

Obwohl es nervig sein kann, einen Text zu lesen, der durchgängig das Männliche als das Allgemeine setzt, sagt dies noch nichts über den Inhalt des Geschriebenen aus. (jw 45)

Der letzte Halbsatz ist ebenso richtig wie sympathisch. Der Teil davor zeigt aber, dass — wie bei allen Genderbefürwortern — der Unterschied zwischen Genus und Geschlecht nicht gesehen wird, wie auch der Umstand, dass Bedeutung im Kopf entsteht und historisch veränderlich ist. Oder wird etwa durch “**die** Fachkraft”, “**die** Aushilfe”, “**die** Vertretung”, das Weibliche als das Allgemeine gesetzt?

Das Gendern kann dafür ein erster Schritt sein, aber damit ist es nicht getan. (jw 45)

Umgekehrt, die gesellschaftlichen Veränderungen führen zu Veränderungen der Sprache, siehe die schon erwähnten Bedeutungsverschiebungen. Und diese wiederum machen das Gendern schlicht überflüssig.

Die Frage, wie Sprache gestaltet werden kann, damit sich alle – von Adressaten über Adressat:innen bis Adressatinnen – angesprochen fühlen, ist nicht durch Gendern zu beantworten. (jw 45)

Allerdings. Dann lasst es doch einfach auch.

von „Faschist:innen“ oder „Burschenschaftler:innen“, zu schreiben, ergibt keinen Sinn. (jw 45)

Dass am liebsten dann gendert wird, wenn Frauen als Opfer oder als Lichtgestalten auftreten, und eher ungern, wenn sie in einem negativen Kontext stehen, war schon die ganze Zeit zu beobachten. Bemerkenswert, dass das so unverblümt gesagt wird.

“Das richtige Zeichen setzen” von Jörn Schulz ist der schwächste der drei Artikel.

Während seit mehr als 30 Jahren keine für das Kapital bedrohlichen oder auch nur ernsthaft herausfordernden Klassenkämpfe mehr stattfinden, hat es hinsichtlich der Rechte von Frauen, Homosexuellen und seit einigen Jahren auch Trans-Personen historisch beispiellose Fortschritte gegeben, ohne dass allerdings das Patriarchat beseitigt worden wäre. (jw 46)

In der Tat, es hat beispiellose Fortschritte gegeben. Und zwar unabhängig vom Gendersprech.

Der Kampf gegen die Anrede «Fräulein» war vergleichsweise einfach und kann mittlerweile als gewonnen betrachtet werden — doch hätte es damals bereits Twitter gegeben, wären unzählige Hassbotschaften und Prophezeiungen des Untergangs der abendländischen Zivilisation von Gegner:innen dieser Reform erhalten geblieben. Festzuhalten bleibt: Yes, we can. (jw 46)

Es handelte sich hier aber nur darum, ein einzelnes Wort nicht mehr zu verwenden, ohne einen Einfluß auf den Rest der Sprache. Beim Gendern ist aber ein erheblicher Teil des Wortschatzes betroffen, und es müssten überdies Regeln eingeführt werden, die sich — da muss man Oliver Schott (jw 44) recht geben —, kaum konsistent formulieren lassen.

Nota bene sei hier empfohlen, mal bei wikipedia unter “Fräulein” nachzuschlagen und den Abschnitt “Etablierung der Bezeichnung „Frau“ und Verdrängung der Bezeichnung „Fräulein“” zu lesen, der ist sehr aufschlußreich.

Überzeugende Gegenargumente gibt es nicht. (jw 46)

Schulz hätte sich mit Argumenten auseinandersetzen können, wenigstens mit denen, die Oliver Schott 14 Tage zuvor in derselben Zeitschrift aufgeführt hat, und die zumindest gegen Schreibweisen wie die von Schulz verwendete sprechen. Oder auch mit dem, dass Gendern zu zusätzlichen Problemen für Migrant:innen etc. führt (s.o.). Aber einfach zu behaupten, es gebe keine solchen Argumente, ist natürlich viel bequemer.

Ohnehin ist Sprache oftmals unlogisch und inkonsequent, doch beklagt sich niemand darüber, dass man auf dem Obstmarkt Obst und auf dem Fischmarkt Fisch, auf dem Gendarmenmarkt aber keine Gendarmen kaufen kann. (jw 46)

Ganz richtig. Und eben deswegen könnte auch eine vollständig emanzipierte Gesellschaft problemlos mit dem generischen Maskulinum leben. Und die Sprache noch komplizierter zu machen als sie ohnehin schon ist, ist auch keine gute Idee.

Und wer meint, dass es doch weit Wichtigeres gebe als Genderzeichen, sollte sich dem Wichtigeren widmen und die Veränderung akzeptieren. (jw 46)

Woraus man umgekehrt schließen darf, dass Jörn Schulz, da er ja darüber schreibt, meint, es gebe nichts Wichtigeres als Genderzeichen? Im Übrigen sollte es doch verständlich sein, wenn man kritisiert, dass ein Teil der ohnehin begrenzten Kapazitäten der Linken für unsinnige Vorhaben verbraucht wird.

doch Sprache bringt gesellschaftliche Veränderungen zum Ausdruck (jw 46)

Ganz genau, siehe die erwähnten Bedeutungsverschiebungen.

und kann auch Bewusstsein schaffen, meist verbirgt sich hinter der Abwehr von Sprachreformen die Ablehnung der Veränderungen. (jw 46)

Die Veränderungen sind aber nicht das Resultat von “Reformen”, sondern ergaben sich “naturwüchsig” aus den von Schulz selbst genannten historisch beispiellosen Fortschritten. In einer emanzipierten Gesellschaft würde man “der”, “die”, “das” bei Personenbezeichnungen — sofern nicht explizit “Frau” oder “Mann” gesagt wird —, für so zufällig halten wie bei “der Eimer”, “die Brille” und “das Fenster”. Es sind vielmehr die Propagandisten des Genderns, die unreflektiert gegen diese Veränderung arbeiten und eine Biologisierung und Sexualisierung der Sprache betreiben.

Das Bemühen um gendergerechte Sprache — bei dem es nicht nur darum geht, wie, sondern auch darum, worüber gesprochen wird — kann nur eine Annäherung bringen und sollte als work in progress verstanden werden. (jw 46)

Wozu aber eine “gendergerechte Sprache” gut sein soll, wird nicht gesagt. Oder steckt die ganze Begründung im “gendergerecht”? Früher haben Linke noch Gerechtigkeit als ideologischen Begriff kritisiert.

Mein Blog bei Substack: <https://fwvonjunzt.substack.com>
